Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Roderich Benedix.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

keinen stärkern Gegner hat, als die Kirche, die von ihren Ansprüchen noch keinen aufgegeben hat, und da eine vollständige Kenntniß des Gegners als ein halber Sieg zu betrachten ist, so halten wir dieses Werk für ein ungemein wichtiges und wünschen ihm ein größeres Interesse und eine größere Verbreitung, als sonst mit streng wissenschaftlichen Unternehmungen gewöhnlich verbunden zu sein pflegt.

Roderich Benedix.

Der beliebte Lustspieldichter hat sich auf seiner neuesten Rundreise durch Deutschland überall der ehrenvollsten Aufnahme zu erfreuen gehabt. Es ist das ein gutes Zeichen, daß die Theilnahme des deutschen Volks für seine Dichter, wenn sie ihm irgend gesunde Nahrung geben, doch nicht ausbleibt. Benedix verdient diese Theilnahme in hohem Grade. Er entwickelt in seinen zahlreichen Lustspielen einen unerschöpflichen Fonds von guter Laune und verständiger Gesinnung; er ist, was doch zum Wesen des Lustspieldichters gehört, sehr productiv: so hat er noch auf der Reise ein neues vieraktiges Schauspiel: „Mathilde, oder ein Frauenherz," geschrieben, nachdem kurz vorher sein neuestes Lustspiel: „Das Lügen" eine so günstige Aufnahme gefunden hatte. Endlich bemüht er sich, seinen Stoff und seine sittlichen Anschauungen aus dem wirklichen Leben des deutschen Volks herauszuschöpfen. Das ist zwar ein sehr schweres Unternehmen, denn die deutsche Gesellschaft hat seit Iffland's Zeiten keine übertriebene Fülle neuer und gesunder Elemente entwickelt; aber es ist ein lobenswerthes und unerläßliches Unternehmen, denn so sehr wir in formeller Beziehung das Studium der französischen Lustspiele unsren Dichtern empfehlen, von denen der beste von Scribe noch immer unendlich viel lernen kann, so würden wir es doch sehr bedauern, wenn wir mit dieser Form auch den Inhalt der französischen Sittlichkeit aufnehmen müßten. Es ist das ein Irrthum, in den unsre Lustspieldichter sehr häufig verfallen, unter andern neuerdings Frau Birch-Pfeiffer. Sie glauben, wenn sie französische Namen und französische Masken einführen, auch ein eben so gutes Lustspiel zu schreiben, wie die Franzosen. Benedix verfällt in diesen Irrthum nicht, und er hat Recht daran, denn auch eine echte Komik kann nur aus dem innern Kern unsres wirklichen Lebens hervorgehen, und wenn auch der Stoff widerstrebt, so ist das für ein wirkliches Talent nur noch ein größerer Sporn, durch kühne Idealisirung desselben zunächst auf die Bühne und dann auf das Leben zurückzuwirken.

Nachdem wir so die Vorzüge unsres Dichters anerkannt haben, wollen wir uns auch seine Schwächen nicht verhehlen. Zunächst seine nachlässige Composition.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Wir gestatten in dieser Beziehung dem Lustspiel eine größere Freiheit, als der Tragödie, aber in einer andern Beziehung ist auch wieder größere Strenge nöthig. Der tragische Dichter kann seinem Publicum die verwegensten Voraussetzungen zumuthen, wie dies Shakspeare so häufig gethan hat, wenn er nur auf diesen Voraussetzungen richtig weiter baut; den Lustspieldichter dagegen können wir durch unsre eigene Erfahrung fortwährend controliren, und seine Motivirung muß daher klar, durchsichtig und der Wirklichkeit entsprechend sein. Wir ertragen im Lustspiel keine Voraussetzungen, die gegen die natürlichen allgemeinen Begriffe verstoßen. Nun hat Benedix vor Kotzebue, der in der Regel für jedes seiner Stücke nur eine brillante Scene erfand und das übrige Stück nothdürftig an diese Scene anreihte, zwar den Vorzug, daß er jedes seiner Stücke aus mehreren solchen guten Einfällen zusammensetzt, aber darin liegt auf der andern Seite wieder ein Nachtheil, denn die Intrigue, die von mehreren Brennpunkten bestimmt wird, geräth dadurch noch mehr in's Unklare, Willkürliche und Widersprechende. Dies ist ein Fehler, dem größere Strenge und Gewissenhaftigkeit in der Arbeit abhelfen kann, denn an Erfindung fehlt es Benedix gar nicht, und wenn er die Kritik nur sorgfältiger anwenden will, so kann er aus vollem Holze schneiden.

Ein zweiter Fehler ist schlimmer. Bei dem phantastischen Lustspiel verlangt man von den Figuren, die der Dichter erfindet, keine Uebereinstimmung mit dem wirklichen Leben, wenn sie nur überhaupt lebensfähig sind und eine komische Wirkung ausüben. Bei dem bürgerlichen Lustspiel dagegen ist es anders. Gegen dieses Gesetz verstößt aber Benedix fast in jedem seiner Stücke, und das beruht nur zum Theil auf Nachlässigkeit, zum großen Theil aber wol auf Unkenntniß des wirklichen Lebens. Nun sind zwar die Sitten in Deutschland sehr verschieden, aber gewisse Dinge kann man doch überall als feststehend betrachten. Die Schilderung des Studentenlebens in dem „bemoosten Haupt" ist unrichtig, obgleich sie durch einzelne Stichwörter die Studentenwelt gefesselt hat, und namentlich ist das bemooste Haupt selbst eine ganz unmögliche Figur. Der Einfall des „alten Magisters", mit einem jungen Wüstling auf Schläger loszugehen, ist nach unsren bestehenden Verhältnissen geradezu eine Absurdität; und so finden sich fast in jedem der Benedix'schen Stücke Züge, die mit dem wirklichen Leben nicht zu vereinbaren sind, so z. B. in der „Hochzeitreise" der Famulus, wie denn überhaupt der Dichter von den deutschen Gelehrten, die er mit besonderer Vorliebe anzubringen pflegt, die geringste Kenntniß zu haben scheint.

Endlich möchten wir noch hervorheben, daß seinem Dialog wie seiner Sprache überhaupt eine größere Feinheit und Eleganz zu wünschen wäre. Allerdings ist von der sogenannten jungdeutschen Poesie nach der entgegengesetzten Seite hin so schwer gesündigt worden, daß man schon eine einfache Sprache, in der wenigstens gesunder Menschenverstand vorwaltet, als eine wohlthuende Reaction betrachten kann; aber über das Niveau des ganz Gewöhnlichen muß doch die poetische

Sprache hinausgehen, und wenn wir auch zugeben wollen, daß in unsren Gesellschaften kein besonders feiner Ton, oder eigentlich gar kein Ton herrscht, so ist doch immer noch mehr Bildung darin, als man nach Benedix' Lustspielen schließen sollte. Das hat einen doppelten Nachtheil. Einmal verkümmert es bereits im gegenwärtigen Augenblick die Wirkung der vortrefflichsten Erfindungen, wie z. B. eben in der Hochzeitreise, wo der Einfall ganz charmant ist, wo aber die Plumpheit und Dürftigkeit der Sprache alles Maß überschreitet — was freilich für das gewöhnliche Publicum wol ganz bequem sein mag —; sodann wird es seinem spätern Ruf schaden, denn sobald in Deutschland ein Lustspieldichter auftritt, der Feinheit und Eleganz der Form mit erträglicher Erfindung verbindet, ist Benedix absolut vergessen, wie Kotzebue und Iffland vergessen sind. Denn wir mögen uns jetzt in die Verdienste dieser Männer hinein reflectiren, so viel wir wollen, lesen oder sehen kann man ihre Stücke doch kaum mehr, obgleich der eine an Reichthum der Einfälle, der andere an Solidität der Composition unsre heutigen Dichter bei weitem übertrifft, aber diese Sprache kann kein Mensch mehr ertragen, und es wäre zu bedauern, wenn Benedix diesem Schicksale gleichfalls verfiele, was bei ihm schneller eintreten würde, denn das Mißverhältniß zwischen dem Ton der Gesellschaft und dem Ton des Lustspiels ist heute viel größer, als zu den Zeiten Kotzebue's.

Der Herzog von Wellington.

1.

Selten sind ausnehmende Verdienste von ausdauernderem Glücke begleitet worden, als beim Herzog von Wellington. Kaum in das Mannesalter eingetreten, vernichtet er die gefährlichsten Feinde der englischen Macht in Ostindien, wendet dann sein nur im Kampfe gegen Halbbarbaren geübtes Schwert gegen das gefürchtetste Heer Europa's, besiegt in sieben ruhmreichen Feldzügen nach der Reihe die besten Marschälle des Kaisers, und schlägt endlich, 46 Jahr alt, den ersten Feldherrn und Kriegsfürsten der neuern Zeit in einer Schlacht, die der Herrschaft desselben nach kurzem Wiederaufleben auf immer ein Ende macht. Nachdem er für Europa so ausgezeichnete Thaten verrichtet, hängt er sein Schwert ruhig über seinem Herde auf, und leistet seinem Vaterlande nun im Frieden nicht minder ruhmwürdige Dienste. Obgleich ein Kind der alten Zeit, deren Einrichtungen seinem Herzen theuer geworden, säumt er doch nicht, den Forderungen der neuen Zeit nachzugeben, und zwar aufrichtig und mit voller Hand nachzugeben, wenn sein klarer Blick ihm die Nothwendigkeit zeigt, denn er hat nie sich, nie